Vier und zwanzigstes Kapitel.

Karl zu Bonn gekrönt. — Sein Briefwechsel mit Ludwig. — Er sucht sich Tyrols zu bemächtigen. — Abentheuerliche Wiederherstellung der Republik Rom durch den Tribun Cola di Rienzi. — Kaiser Ludwig stirbt. — Sein Charakter.

Mit der Schlacht von Cressy wurde Deutschland der seit Philipp dem Schönen von Frankreichs Königen zur Erwerbung des Kaiserthums genährten Entwürfe, und mit dem Tode des Königs Johann der Kaiser des bösen Dämons entledigt, der ihn sein Lebenlang verfolgt hatte. Ludwig empfing diese fröhliche Doppelbotschaft zu Frankfurt, wohin er auf die Nachricht von des Luxemburgers Erwählung aus Tyrol geeilt war, und erlangte dadurch ein so gewaltiges Uebergewicht, daß er zu Anfang Septembers 1346 auf einem sehr zahlreich besuchten Reichstage zu Speier die ganze Handlung von Rense für nichtig erklären, und gegen den Papst den Muth und die Sprache seiner ersten Jahre wieder hervorsuchen konnte. Insbesondere hingen die Städte mit unerschütterter Treue ihm an. Karl gewann daher keinen Anhang, auch als er im Spätherbst 1346 mit der päpstlichen Bestätigungsbulle am Niederrhein auftrat, ja endlich zu Bonn, (denn Aachen und Cöln verschlossen ihm fortwährend die Thore,) am 4ten November von dem Cölner Erzbischof in Gegenwart der beiden andern wählenden Erzbischöfe und der vier Bischöfe von Lüttich, Münster, Metz und Verdün gekrönt ward. Das Volk fuhr fort, ihn den Pfaffenkönig zu nennen, und da ihm zu großen Unternehmungen nicht minder Muth als Mittel gebrachen, schlich er sich ganz in der Stille und nicht ohne Gefahr, durch Lothringen, Elsaß, Schwaben und Franken nach Böhmen. Um den Wohlstand und Frieden dieses Landes hatte er sich in den letzten Jahren als Statthalter seines meist abwesenden Vaters große Verdienste erworben, daher wurde er in Prag mit großer Freude als neuer Beherrscher empfangen. Seine Blicke aber blieben auf Deutschland gerichtet. Zuerst versuchte er, dem Kaiser seine Bundesgenossen, den König Ludwig von Ungarn und den Herzog Albrecht von Oesterreich, untreu zu machen, und reiste deshalb selber nach Wien, verfehlte aber durch die Schnelligkeit, womit Ludwig sich gleich nach seiner Abreise ebenfalls persönlich nach Wien begab, und durch die Klugheit, womit derselbe den Herzog Albrecht behandelte, seinen Zweck. Ludwig schrieb darauf an Karln am 7ten Januar 1347 von Regensburg aus einen Brief, **) der von der Denkungs- und Ausdrucksweise des Zeitalters ein sehr sprechendes Bild giebt. Der Schwulst dieser Worte bezeichnet ganz den in-

*) Villani XII. c. 59.

**) Pelzels Karl IV. Urkunde N. XXXVIII.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nern Widerspruch des Strebens und der Kraft, welcher als der Charakter der Menschen dieses Jahrhunderts angesehen werden kann.

„Ludwig von Gottes Gnade römischer Kaiser und immerwährender Augustus, Karln, der sich für einen Markgrafen in Mähren ausgiebt, den Gruß, den er nach Inhalt des Gegenwärtigen verdient. Soll die römisch-kaiserliche Majestät, die mit dem Scepter, das sie nach göttlicher Anordnung führt, auf dem ewigen Thron des Ruhms sitzend den Erdkreis wie einen Fußschemmel sich untergestellt, und auf den Wink ihres Auges alle Reiche von einem Ende der Welt zum andern in Knechtsgestalt zum Dienste bereit sieht, soll die Majestät, vor deren Blick ferne Nationen erzittern, und deren Herrlichkeit glänzender und herrlicher als alle andere Herrlichkeit ist, den Trotz einer irdischen Macht fürchten? Sollte die Säule, die den Weltbau trägt, gleich einer Epheuranke durch einen Wurm zernagt werden? Wir halten dafür, daß sie die Zeichen ihrer Gewalt aus unverwelklicher Wurzel auf einem ewigen Felsen erhöht hat, und daß nur der Wahnsinn eitler Thoren sich einbilden kann, sich gegen sie aufzulehnen, wie wenn das Schaaf den Wolf zu rauben oder die Ameise den Löwen zu verschlingen sich unterfinge. Daher wundern wir uns, ja wir brechen in lautes Lachen aus, daß du uns diese, unser siegreiches Haupt schmückende Krone dieser Herrlichkeit wie einer, der des Lichts seiner Augen und der Kraft seiner Hände beraubt ist, zu rauben und unberufen deiner Feigheit zuzueignen unternimmst, da du doch nur von ihrer Gnade Leben und Besitzthum empfangen hast. Siehst du nicht, wie viel gewaltige Fürsten, welch unzählige Menge erlesener Krieger um den Thron steht, dessen Glanz du mit betrunkenen Bauern auf den Landstraßen herumziehend umsonst auszulöschen trachtest? Besinne dich, daß die Stunde noch nicht gekommen ist, wo ellenhohe Zwerge emporfliegen, um die Städte der Riesen in Trümmer zu stürzen und in ihren Reichen zu herrschen. Wir ermahnen dich also, dir und den Deinen zum Heil, nicht erst unschuldiges Blut zu vergießen, sondern deinen Irrthum erkennend und bekennend dich in den Schooß der kaiserlichen Gnade zu flüchten und Vergebung für deine Vergehungen zu erflehen, die wir dir aus angebohrner Milde nicht verweigern werden. Wenn du aber in deiner abscheulichen Thorheit hartnäckig beharrst, so werden wir aus unserm Schlafe erwachend zur Zeit der Rache all deine Macht gleich einer Töpferscherbe zerbrechen und in das Nichts eines Sonnenstäubchens verwandeln."

Karl beantwortete dieses Schreiben am 10ten Februar von Eger aus in einem ähnlichen, nur etwas frömmelnden Tone. *) „Du schreibst, die Zeichen deiner Gewalt seyen auf einem ewigen Felsen gegründet, und hältst dich für diesen Felsen, da du doch Heu bist und eine Blume des Feldes, und Niemand sich mit Wahrheit einen Felsen nennen kann als Christus, der die Demüthigen erhöhet und die Stolzen erniedrigt. — Du vergleichst uns mit einem Wurme, was wir mit ruhiger Seele im Namen dessen annehmen, der gesagt hat, weil ich ein Wurm bin und kein Mensch. Du vertraust auf die Macht deiner

*) Pelzel l. c. N. XXXIX.

Gewappneten und die Menge deiner Wurfspieße. Auch uns fehlet solche nicht; wir setzen aber unsre Hoffnung auf den lebendigen Gott und die Gewalt der drei Finger, von welchen das Mene Tekel Pharez geschrieben ward, das dich lehren sollte, wie dein Königreich gezählt, gewogen und vertheilt ist, während du im Schlaf die Lebendigen verschlingen zu können wähnst. Indem wir nach dem Rathe unserer Mutter, der heiligen Kirche, die uns, obwohl unwürdig, zu ihrem Beschützer berufen hat, unsern Muth auf den allmächtigen Gott stellen, wollen wir deinem Trotze nach Würden begegnen, und empfehlen dir vor allem, den Namen des Kaiserthums abzulegen, deine Ketzerei von dir zu thun, und dich schleunigst im Schooß der Kirche um die Gnade der wahrhaft kaiserlichen Milde zu bewerben."

Diese Drohungen wollte Karl im folgenden Frühling durch Eroberung der Grafschaft Tyrol verwirklichen, deren Vertheidiger, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, er auf einem Feldzuge in Preußen abwesend wußte. Da ihm aber der offne Weg dahin durch Oesterreich sowohl als durch Baiern versperrt war, ritt er heimlich, als Kaufmann verkleidet, mit dreien seiner Hofdiener nach Trident, wo er mit Hülfe eines päpstlichen Legaten und eines französischen Abgeschickten von den italienischen Häuptlingen, die seinem Vater angehangen hatten, so viel Kriegsvolk versammelte, um sich einiger Ortschaften des italienischen Theils dieses Landes bemächtigen, und die Herzogin Margarethe selber auf ihrer Feste Tyrol belagern zu können. Zugleich sollte ein böhmisches Heer durch Niederbaiern durchbrechen und sich mit ihm vereinigen. Es wurde aber von dem herzueilenden Markgrafen von Brandenburg geschlagen und zurückgetrieben, und Karl sah sich daher nach wenigen Monaten genöthigt, Tyrol zu verlassen und durch Ungarn nach Böhmen zurückzukehren. So behauptete sich der Kaiser im Besitz einer Provinz, die, wie schon gemeldet, bei dem in Gemeinschaft mit Ludwig von Ungarn entworfenen Zuge nach Italien von großer Wichtigkeit war, und es noch mehr wurde, als eine neue und seltsame Gestalt, gleichsam der Gruft des Alterthums entstiegen, die Blicke der Christenheit wiederum auf Rom nicht blos als auf die Mutterstadt der Kirche, sondern als auf den erneuerten Sitz weltlicher Herrlichkeit zog.

Seit dem Abzuge Ludwigs aus Rom und der Wiederversöhnung des römischen Volks mit seinem zu Avignon thronenden Oberpriester war Rom der Schauplatz der wildesten Unordnungen und Partheikämpfe. Die sich selbst überlaßnen Großen befestigten nicht blos die Schlösser des Kirchenstaats, sondern auch die Palläste der Stadt, die großen Denkmäler des Alterthums, ja ganze wüste Straßen, deren Trümmerhaufen sich trefflich zu Schlupfwinkeln und Zufluchtsstätten für die Banden von Räubern und Verbrechern eigneten, durch deren Arm sie sich gegenseitig befehdeten. Die Volksmagistrate, welche wir vor und bei der Anwesenheit des Kaisers an der Spitze der römischen Bürgerschaft erblicken, hatten ihr Ansehen verloren; das wichtige Amt des Senators, von der Ernennung des Papstes abhängig, wurde nur einem des Adels vertraut, der natürlich gegen die Unthaten seiner Standesgenossen die Augen verschloß, und nur dann zu den Waffen griff, wenn ihn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Privatrache spornte. Wie sehr aber diese römischen Großen in Avignon um Pfründen und Gunst buhlten, so leisteten sie doch darum dem Papst schlechten Gehorsam, wenn er ihnen als Lehnsherr gebot, und die Ungebundenheit der Vasallen des Kirchenstaats war nicht geringer als die der Vasallen des Reichs. Der alte Zwist der Häuser Orsini und Colonna dauerte fort, und Raub, Mord und Brand waren die täglichen Auftritte dieses nie endenden Kriegs.

In dieser traurigen Zeit des Druckes und der Nahrungslosigkeit, die auf Rom lasteten, machte sich ein junger Mann durch ein abentheuerliches Betragen und seltsame Reden seinen Mitbürgern bemerkbar. Er hieß Cola di Rienzi, *) und war der Sohn eines Schenkwirths und einer Wäscherin, die für die Tochter eines Bastards Kaiser Heinrichs VII. galt. Aus dem niedrigen Stande, in welchem er geboren war, riß er sich durch eine Bildung, die er sich selbst zu geben wußte, heraus, indem er nicht nur die beliebtesten Schriftsteller Roms, den Cicero, Cäsar, Livius, Seneca und Valerius Maximus las, sondern auch mit großer Fertigkeit Hand- und Steinschriften entzifferte, und daher bald als gelehrter und tüchtiger Alterthumskenner in Ruf kam. Dieser aber genügte seinem hochstrebenden Geiste nicht; er trachtete darnach, die große Vergangenheit, die er sich mehr mit lebhafter Einbildungskraft in einem verschönerten Bilde vorgemahlt als mit tiefdringender Einsicht zur klaren Anschauung gebracht hatte, wiederum wirklich zu machen. Wenn er daher unter den Denkmälern Roms umherwandelte, sprach er oft mit sich selbst, oft mit den Vorübergehenden in dunklen und prunkvollen Worten von der ehemaligen Größe und der jetzigen Erniedrigung dieser Hauptstadt der Welt. Wo sind jene alten Römer? Wo ist die Gerechtigkeit jenes bessern Geschlechts? Warum war ich nicht in jenen glücklichern Zeiten gebohren? Das waren die Wendungen, mit welchen er seine Schilderungen und Vorträge schmückte. Der eitle, arbeitsscheue, und mit seinem gegenwärtigen Zustande höchst unzufriedene Haufe schenkte diesen Redensarten Beifall, und versetzte sich gern in die Zeiten, wo er nach Colas Versicherung dem Erdkreise Gesetze gegeben und dessen Tribute empfangen hatte. Darüber gelangte Cola zu solchem Ansehen, daß er im Jahre 1342 bei der Thronbesteigung Clemens VI. nebst dem Dichter Petrarka, ebenfalls einem Begeisterten für des alten Roms und Italiens verschwundene Größe, von den Römern zum Mitglied einer Gesandschaft erwählt wurde, die sie nach Avignon schickten, um den neuen Papst zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Aber obwohl Rienzis Feuer, womit er von der Zerrüttung der Vaterstadt und von deren Seufzern nach der Wiederkunft ihres Hirten sprach, noch durch das Andenken an einen geliebten Bruder angefacht ward, der vor Kurzem ermordet wor-

*) Eigentlich Nikolaus Gabrini. Er wurde aber nach römischer Sitte gewöhnlich von dem Vornamen seines Vaters Laurentii oder Rienzi, das ist Sohn des Laurentius, genannt. Quelle seiner Geschichte sind die Fragmenta historiae Romanae libr. II. im 3. Theil der Antiquitates Italiae von Muratori. Daraus haben Gibbon, Sismondi und Schiller (Geschichte der merkwürdigsten Revolutionen und Verschwörungen 1. Theil) geschöpft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den war, ohne daß die Gerechtigkeit sich um die Mörder bekümmert hätte, so scheiterte doch beider Redner Kunst an der Vaterlandsliebe des neuen Papstes, an den Ränken des französischen Hofes und an der wollüstigen und üppigen Lebensweise in Avignon, in welcher sich Clemens zu sehr gefiel, um sie gegen eine andre zu vertauschen. Cola kehrte nach Rom zurück, wo er einige Zeit in großer Dürftigkeit lebte, bis ihm Clemens, der seine vorzüglichen Talente wohl bemerkt hatte, unerwartet das einträgliche Amt eines Notars der apostolischen Kammer ertheilte, und ihn dadurch zu bürgerlicher Bedeutung emporhob. Aber dieses Glück, weit entfernt, seine Kühnheit zu mindern, beflügelte dieselbe. Seine Reden von Roms Elende und Verfall nahmen jetzt eine bestimmtere Richtung gegen die Urheber desselben, gegen die römischen Großen, und mit jedem Tage klagte er heftiger deren Tyrannei und Ungerechtigkeit an. Zu ihrem Unglück achteten diese Großen wenig auf seine Ausfälle, und wenn dieselben auch zu ihren Ohren gelangten, so spotteten sie seiner nur als eines hirnverbrannten Thoren und unschädlichen Possenreißers, der je weniger ausführen werde, je größrer Dinge er sich rühme. Das Schlimmste, was ihm wiederfuhr, war, daß er einst in einer öffentlichen Versammlung, wo er die Schmähreden weiter als gewöhnlich trieb, von einem der Colonna und dessen Schreiber augenblicklich mit Schlägen ins Gesicht bestraft ward, eine beschimpfende Züchtigung, die ihn natürlich nicht heilte, wohl aber seine Erbitterung vermehrte. Bald begnügte er sich nicht mehr, blos zu den Ohren der Menge zu sprechen. Eines Tags stellte er auf dem Capitol ein Bild aus, auf welchem man ein Schiff ohne Steuerruder und Segel auf wildbewegten Wellen herumtreiben sah. Eine weibliche Gestalt in Trauer, das Gewand über der Brust zerrissen, das Haar zerstreut und die Arme gen Himmel gebreitet, kniete auf dem Verdeck, gleichsam Rettung erflehend, und durch die Worte bezeichnet: Das ist Rom! während auf vier andern Schiffen, die ringsum nur noch als Trümmer hervorragten, vier weibliche Leichname ausgestreckt und die Namen Babylon, Karthago, Troja und Jerusalem mit dem Spruche geschrieben waren: Diese sind durch Ungerechtigkeit untergegangen! Zu beiden Seiten sahe man Inseln als Sinnbilder Italiens und des christlichen Glaubens, wilde und räuberische Thiere als Sinnbilder der römischen Großen und Beamten, endlich oben im Himmel die göttliche Majestät mit zwei gezuckten Schwerdtern, denen nur die Fürbitte der Apostel Petrus und Paulus wehrte. Ein Bild dieses Geschmacks war ganz geeignet, das Volk zu fesseln, und es für die Erläuterungen, die Cola daran knüpfte, empfänglich zu machen. Einige Tage darauf lud er den Adel und das Volk in die Kirche St. Johann im Lateran. Ein eignes Gerüst war darin erbaut, von welchem herab er mit einer fantastischen Kleidung angethan zu dem zahlreich versammelten Volk eine seiner gewöhnlichen Reden über Roms gegenwärtige Erniedrigung hielt, und dann, zur Vermehrung des Gegensatzes, eine von ihm aufgefundene eherne Tafel mit dem Senatsschluß zum Vorschein brachte, durch welchen das römische Volk dem Kaiser Vespasian die verschiedenen Titel seiner Herrschaft übertragen hatte. Seht, rief er aus, das war sonst die Herrlichkeit des Senats und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Volks, daß das Kaiserthum von ihnen seine Macht empfing: jetzt aber sind wir des Friedens beraubt und unsre Fluren werden nicht mehr von der Pflugschar durchschnitten! Darauf schalt er die Laster und die Tyrannei der Großen, ermahnte sie zur Eintracht und Mäßigung, und stieg unter großem Beifallsklatschen des Volks von der Schaubühne herab.

Dennoch fuhren die römischen Barone fort, seiner zu spotten, und zogen ihn in dieser Absicht sogar zu ihren Gastmählern. Auch dann lachten die Verblendeten noch, als er einst in der Hitze des Gesprächs gradezu mit der Erklärung herausfuhr: Ich werde nächstens Euer Herrscher, ja Euer Kaiser seyn, und Euch alle, den einen hängen, den andern köpfen lassen! Sie blieben dabei, daß er ein Träumer, und der gute Zustand, den er unaufhörlich im Munde führte, ein lächerliches Hirngespinst sey. Aber schon hatte er diesen Ausdruck dem Volke geläufig gemacht und in demselben ein Vereinigungswort aufgestellt. Seine neuen Sinnbilder sprachen daher immer deutlicher, und verkündigten endlich ganz unumwunden, daß die Zeit des Rechtes nahe sey, und daß Roms guter Zustand nächstens wiederhergestellt werden würde.

Aufgemuntert durch die Ungestraftheit, womit ihm alles dies hinging, rief er gegen Ende Aprils 1347 die Mißvergnügtesten und Entschlossensten des Volks zu einer nächtlichen Versammlung auf den aventinischen Hügel, erklärte ihnen, daß es jetzt Zeit zu handeln sey, und brachte sie durch die Kraft seiner Beredtsamkeit zur Unterzeichnung einer Eidesformel, in welcher sie sich mit ihm verbanden, die Herbeiführung des guten Zustandes zu bewirken. Er gewann sogar die Zustimmung des päpstlichen Vikars Raimund, Bischofs von Orvieto, der es für gerathener hielt, das Ansehen seines Herrn durch Genehmigung der Entwürfe dieses Abentheurers zu retten, vielleicht gar durch deren Förderung zu mehren, als es zu Gunsten des hochmüthigen und ungehorsamen römischen Adels aufs Spiel zu setzen. Dergestalt seiner Sache gewiß ließ er am achtzehnten Mai 1347 durch einen Herold bei Trompetenschall ausrufen, daß sich ein jeder Bürger in der Nacht des folgenden Tages in der Kirche der Engelsburg unbewaffnet einfinden solle, sobald das Zeichen durch die Sturmglocke erschallen werde. Schwerlich mag je ein anderes Partheihaupt eine nächtliche Verschwörung vier und zwanzig Stunden vor ihrem Ausbruche öffentlich haben austrompeten lassen: aber diese Verblendung, womit auch jetzt noch der römische Adel alles für Narrentheidigung hielt, ist weder unglaublich noch beispiellos. Wenn die langverleugneten Folgen der Bequemlichkeitsliebe und Feigheit endlich hereinbrechen, und der politische Unglaube zu greifen bekommt, was er lange nicht begreifen wollte, dann nimmt die Rathlosigkeit oft die Miene der Sicherheit und Sorglosigkeit an.

In der bestimmten Nacht hörte Rienzi in der Kirche St. Angeli mit großer Andacht dreißig Messen zu Ehren des heiligen Geistes, und trat dann am Morgen des 30sten Mais, der grade der erste Pfingsttag war, in feierlichem Zuge aus der Kirche heraus. An seiner Seite ging der Bischof von Orvieto; er selbst war in völliger Rüstung, von hundert Bewaffneten begleitet, eine ungeheure Menge Volks mit Beifallsgeschrei hinter ihm her. Drei Fahnen, auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welchen die Freiheit, die Gerechtigkeit und der Friede in Sinnbildern seines Geschmacks dargestellt waren, wurden vor ihm getragen. Als dieser seltsame Zug das Capitol erreicht hatte, bestieg der Held des Tages die Rednerbühne, und verkündigte dem Volke, die Zeit des guten Zustandes sey gekommen, und es solle nun die Bedingungen und Gesetze desselben vernehmen. Diese Gesetze übertrugen die bisherige Herrschaft des Adels dem Volk. Kein Großer sollte mehr eine Festung haben; die Zugänge der Stadt, die Brücken, die Thore sollten ihnen genommen und mit Bürgerwachen besetzt werden. Die Versorgung der Stadtviertel mit Getreide, die Einrichtung und Besoldung des städtischen Kriegswesens, die Entscheidung der Rechtshändel, die Bestrafung der Uebelthäter, die bisher durch den Mangel oder die Mitschuld der Obrigkeiten ganz unterblieben war, erhielten ihre genauen Bestimmungen. Der Haufe beantwortete diese Vorlesung, in welcher alle Uebel des Staats mit kurzen Worten gründlich geheilt waren, durch ein lautes Beifallsgeschrei, und eingedenk dessen, was mit dem Kaiser Vespasian geschehen war, erklärte er mit aufgehobenen Händen, Rienzi solle in Gemeinschaft mit dem päpstlichen Vikar alle oberherrlichen Rechte über Rom und dessen Gebiet ausüben und Macht haben, zu strafen, zu tödten, loszulassen, Gesetze zu geben und Verträge zu schließen, wie es ihm gutdünke. So war der Befreier Roms plötzlich in dessen unumschränkten Herrscher verwandelt, als welcher er den Pallast des Senats bezog und seine Urtheile auf dem Capitol sprach.

Cola hatte für sein Unternehmen klüglich den Zeitpunkt gewählt, wo Stephan Colonna, trotz seines hohen Alters immer noch das Haupt und der kühnste des römischen Adels, wegen eines großen Getreidekaufs in Cornetto abwesend war. Auch dieser Stolze, der schon vor beinahe funfzig Jahren den Uebermuth Bonifaz des Achten empfunden und zu Falle bringen geholfen, gehörte zu den Verblendeten, die des Abentheurers Entwürfe verlachten. Jetzt eilte er auf die Kunde von dem letzten Vorgange mit wenigen Begleitern herbei; da er aber auf den Straßen Roms alles ruhig fand, hielt er die Nachrichten für übertrieben, und begnügte sich daher, indem er nach seinem Pallast ritt, denen des Volks, die ihm begegneten, seinen Unwillen über Colas Narrheit zu äußern. Aber schon am folgenden Morgen früh in der Dämmerung erhielt er einen schriftlichen Befehl dieses vermeintlichen Narren, augenblicks die Stadt zu verlassen. Stephan zerriß das Papier in tausend Stücke, und übergab sie mit den Worten dem Winde: Wenn der Narr mir den Kopf zu warm macht, werde ich ihn zu den Fenstern des Capitols hinunterwerfen lassen! Aber unmittelbar darauf belehrte ihn das Läuten der Sturmglocke vom Capitol und der bewaffnete Zusammenlauf des Volks, daß er mit einem sehr gefährlichen Narren zu thun habe. In wenigen Augenblicken war sein Haus umringt, und kaum hatte er Zeit, sich auf sein Pferd zu werfen und durch einen verborgenen Ausweg nach Palestrina zu entfliehen. Cola benutzte die Bestürzung, welche diese Flucht unter den römischen Baronen verbreitete, und schickte ihnen allen den Befehl zu, Rom zu verlassen und sich auf ihre Güter zu begeben. Sie leisteten ohne Weigerung Folge. Darauf schritt er zur wirklichen Ausführung seiner Gesetze,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er ließ alle Zugänge und Brücken der Stadt mit Bürgerwachen besetzen, bemächtigte sich der Palläste des Adels, bestellte Obrigkeiten, in seinem Namen Recht zu sprechen, verurtheilte die schlimmsten Verbrecher, die in den Gefängnissen saßen, und sorgte für dieser Urtheile eben so schnelle als strenge Vollziehung. In einer abermaligen Volksversammlung ließ er sich, wiederum in Gemeinschaft des Bischofs von Orvieto, den bescheidenen Titel eines Tribuns ertheilen, der ihm Gelegenheit gab, sich mit den altrömischen Beschützern der Plebejer gegen die Patrizier zu vergleichen, und dem Volke zu erzählen, wie es schon in alten Zeiten einmal vom Adel unterdrückt, dann aber durch seine Tribunen zur höchsten Stufe des Glücks und der Macht erhoben worden sey.

Unterdeß sannen die aus ihrer Vaterstadt verbannten Großen auf Rache, konnten sich aber wegen ihrer eingewurzelten Feindschaft zu keiner gemeinschaftlichen Unternehmung vertragen. Aus dieser Unentschlossenheit riß sie eine Botschaft des Tribuns, sich nach Rom zu stellen, um ihm und dem guten Zustande den Eid der Treue zu leisten. Kurz zuvor hatten sie sich in ihren Berathschlagungen auf das höchste wider ihn vermessen; jetzt wußten sie keinen Rath, als ohne Widerrede zu gehorchen. Da aber auch ihre Furcht, was ihnen in Rom wiederfahren könne, groß war, sandten sie den jungen Stephan Colonna voraus, die Höle des Löwen zu erproben. Dieser fand den Tribun in glänzendem Waffenschmuck unter einem zahlreichen Volke auf dem Capitol, und wurde, sobald er vor ihn trat, zu einem Altare geführt, wo er auf das Evangelium schwören mußte, daß er nie die Waffen gegen ihn oder das römische Volk führen, nie die Sicherheit des Handels und der öffentlichen Straßen stören, nie das Eigenthum der Republik verletzen, sondern die öffentliche Zufuhr versorgen, Wittwen und Waisen beschützen, und jederzeit bewaffnet oder unbewaffnet nach seinem Wink vor ihm erscheinen wolle. Trotz der Demüthigung, die in diesem Eidschwure lag, waren die Uebrigen froh, daß nichts schlimmeres ihrer harre, und fanden sich nun allesammt ein, der ihnen aufgelegten Verpflichtung Genüge zu leisten. Auch Franz Savelli, in dessen Privatdiensten einst Rienzi gestanden hatte, erschien als Schwörender vor ihm. Der Tribun trug bei dieser Feierlichkeit über der Rüstung einen Purpurmantel, und seine Miene erschien den bestürzten Baronen furchtbar und drohend. Nicht ohne Absicht ließ er an demselben Tage einen Mönch um eines schimpflichen Vergehens willen enthaupten. Die folgenden Tage hindurch erschienen die übrigen Stände Roms, die Richter, die Notarien, die Kaufleute und Handwerker bis auf die geringsten Leute herab vor seinem Stuhl, um denselben Eid auf die Erhaltung und Förderung des guten Zustandes zu schwören, welchen er dem Adel aufgelegt hatte.

Der gute Zustand war nun fertig, und schien in der That die kühnsten Erwartungen nicht nur zu rechtfertigen, sondern noch zu übertreffen. Der Tribun selbst sprach das Recht nach dem Grundsatz der strengsten Wiedervergeltung, also daß Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben verloren ward; aber in dem Hause des Friedens und der Gerechtigkeit, vor welchem die Fahne St. Pauls mit dem Schwerdte und der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Siegespalme wehte, saßen die von ihm bestellten Friedensstifter, um die Partheien zu sühnen, und vor Vollstreckung des Urtheils den Beleidigten oder dessen Anverwandte zur Verzeihung, oder wenigstens zu einigem Nachlaß von der Strenge des Rechts zu bewegen. Hier sahe man einst einen Mann seinen Feind, an dem er für sein ausgeschlagenes Auge Wiedervergeltung üben sollte, umarmen und beide als Freunde von dannen gehen. Mit gleicher Schnelligkeit wurden die bürgerlichen Rechtshändel geschlichtet, und dadurch eine Ordnung und Sicherheit hervorgebracht, welche an die Sitten des goldnen Weltalters erinnerte. Fortan herrschte im Handel die strengste Gewissenhaftigkeit; die Kaufleute selbst zeigten den Käufern die Fehler ihrer Waaren, die Fuhrleute ließen ihre Güter auf offner Straße liegen. Wurde etwas entwendet, so war der Tribun unermüdlich in Nachforschung der Thäter. Wenn sie ihm entgingen, ersetzte er den Werth des gestohlenen Guts; aber eben so unerbittlich und rücksichtslos war er auch in seinen Strafen. Peter Agapet Colonna, der Roms Senator gewesen war, wurde wegen Schulden mitten auf der Straße verhaftet, und Martin von Porto, ein Ursini, der unter andern Gewaltthaten und Räubereien, die er begangen, auch ein an der Mündung der Tiber verunglücktes Schiff geplündert hatte, wurde ohngeachtet einer tödlichen Krankheit von der Seite seiner Gattin weggerissen, auf das Capitol geführt, und dort vom Tribun zum Tode am Galgen verurtheilt. Die Gemahlin des Unglücklichen konnte aus ihren Fenstern der Vollstreckung zusehen. Damals, sagt Rienzis Geschichtschreiber, *) begannen die Wälder sich zu freuen, daß Räuber sie nicht mehr unsicher machten; der Ochse begann zu pflügen, die Pilger wallfahrteten wieder zu den Heiligthümern, die Heerstraßen waren wieder mit Reisenden gefüllt. Denn schnell verbreitete der Ruf die wunderbare Umgestaltung der Dinge, und aus den entferntesten Grenzen strömte das Volk herbei, an dem Schauspiel des guten Zustandes Theil zu nehmen, oder dem Tribun Rechtssachen zur Entscheidung vorzulegen.

Selbst überrascht von seinem Glück faßte Rienzi den Gedanken, ganz Italien zu einem großen Gemeinwesen unter Roms Oberherrschaft wiederherzustellen, und sandte Boten mit Briefen von seiner Hand nach allen Weltgegenden aus, den Fürsten und Völkern seine Freundschaft und das Geschenk des guten Zustandes anzubieten, und sie einzuladen, dieserhalb Gesandte nach Rom zu schicken. In diesen Briefen führte er den prächtigen Titel: Nikolaus der Strenge und Milde, Tribun der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit, wie auch durchlauchtiger Befreier der römischen Republik. Dagegen waren seine Boten sehr einfach gekleidet, und trugen als Wahrzeichen ihrer Sendung nichts als einen versilberten Stab in der Hand. Dennoch wurden sie überall mit großer Ehre aufgenommen und zum Theil mit glänzenden Gesandschaften erwiedert, und dies nicht etwa blos von den Herrschern und Städten Italiens, sondern auch von auswärtigen Fürsten. Zwar

*) Fragmenta historiae Romanae c. IX.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Kaiser Ludwig, der durch ihn entweder Aussöhnung mit der Kirche zu erlangen oder dem Papst ein bedeutendes Zwischenspiel zu erregen hoffen mochte, begnügte sich, ihn heimlich zu beschicken; aber der König Ludwig von Ungarn rief ihn öffentlich zum Schiedsrichter in der Sache seines ermordeten Bruders Andreas auf, und da auch die Königin Johanna sich seinem Urtheil vertraute, standen die Abgeordneten gekrönter Häupter als Partheien vor dem Stuhl des Plebejers, der es jedoch, trotz des Glanzes, womit er diesen Prozeß verhandeln ließ, nicht rathsam fand, in demselben einen Spruch zu thun. Auch von Avignon, wohin Rienzi gleich anfangs in der Sprache des tiefsten Gehorsams geschrieben hatte, kehrte sein Abgeschickter voll froher Nachrichten mit einem Stabe zurück, auf dem das Wappen des Papstes, des römischen Volks und des Tribuns zu sehen war, und erzählte, wie er diesen Stab durch die Wälder und Landstraßen getragen, und wie derselbe überall als die Ruthe des Friedens von den dankbaren Völkern geküßt worden sey! Noch größern Eindruck als diese Ehrenbezeigungen machte die begeisterte Theilnahme, die Petrarka, der berühmteste Mann des Jahrhunderts, dem Unternehmen schenkte. Ein feuriger Brief, *) worin er, um dieselbe auszusprechen, bald die Römer, bald den Tribun anredete, jene ermahnte, ihres Glücks werth zu bleiben und nie zu vergessen, was sie ihrem Erretter schuldig wären, und diesen mit dem ersten Brutus verglich, der sich thöricht gestellt habe, um die Tyrannen desto sichrer zu stürzen, wurde in der Volksversammlung verlesen. Rienzi vermehrte den Freudentaumel seines dichterischen Freundes, indem er seine Antwort vom ersten Jahr der Befreiung Roms datirte.

Auf dieser Höhe des Glücks wurde Cola schwindlig. Er war ein phantasiereicher Mensch, aber weder groß genug an Geist, um seine Erfolge für höhere Zwecke als die augenblickliche Befriedigung seiner Eitelkeit zu benutzen, noch stark genug an Charakter, um sie zu tragen. Schon ermüdeten seine prunkvollen Aufzüge das Volk, schon erregte seine kostbare Lebensweise den Neid, schon fing man an, über die Gewaltsamkeit seines Regiments zu murren und sich zu fragen, ob die, so aus eignen Mitteln in Rom groß gewesen wären, nur darum aus ihren Häusern und Besitzungen vertrieben worden, damit ein Tyrann aus der Hefe des Volks auf gemeinsame Unkosten herrsche; denn Cola hatte von den eingerißnen Bollwerken der Palläste des Adels seinen Sitz auf dem Capitol befestigt, und die Bewaffneten, womit er die Gegner des guten Zustandes verfolgte oder im Zaume hielt, in seine Leibwache verwandelt. Aber in seiner Verblendung wurde er die Unzufriedenheit des Volks nicht gewahr, oder glaubte sich stark genug, dieselbe verachten zu können. Er, der alles durch seine Feindschaft gegen den Adel geworden war, ließ sich am 1sten August durch einen des Adels selbst zum Ritter schlagen, nachdem er sich den Abend vorher in der porphyrnen Wanne, worin der Sage nach Constantin das Bad der Taufe vom Papst Sylvester feierlich empfangen, gebadet hatte, und glaubte sich nun in ein höheres

*) Epistola hortatoria de capessenda Republica. Petrarcae Opera p. 535 — 540.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wesen verwandelt. Bei dem feierlichen Aufzuge, den er wie gewöhnlich auch zu diesem Zwecke veranstaltet hatte, erhob er sich plötzlich von seinem Thron und rief mit lauter Stimme: „Wir laden den Papst Clemens vor unsern Richterstuhl, und befehlen ihm, künftig in seinem Sprengel zu wohnen. Wir laden auch das heilige Collegium der Kardinäle vor! Eben so rufen wir auch die beiden, welche sich Kaiser nennen, den Karl von Böhmen und den Ludwig von Baiern herbei, desgleichen die deutschen Kurfürsten, damit sie darthun, welches Recht sie auf die Kaiserwahl besitzen!" *) Hierauf entblößte er sein Schwerdt, that damit drei Hiebe gegen die drei Welttheile, und sprach bei jedem die Worte: „Auch dieser ist mein!" Der päpstliche Vikarius suchte Einhalt zu thun; aber sein schwacher Widerspruch wurde durch Kriegsmusik übertönt, und er ließ es sich gefallen, nach geendigter Ceremonie mit dem Tribun an einer bisher für den Papst allein vorbehaltenen Tafel zu speisen, während das römische Volk nach altcäsarischer Weise im Lateran an zahlreichen Tischen bewirthet ward. Den Tag nachher ließ Rienzi sich mit sieben Kronen von verschiedenen Stoffen, welche die sieben Gaben des heiligen Geistes vorstellten, krönen, und setzte nun seinem Namen den Rittertitel voran, und die seltsamen Bezeichnungen: Candidat des heiligen Geistes, Eiferer Italiens, Freund des Erdkreises, Tribunus Augustus, nach. **) Auch auf seine Familie warf er angemeßnen Glanz. Seine junge Frau ward von Damen des römischen Adels bedient, ihr Oheim, ein ehemaliger Barbier, prunkte zu Roß an der Spitze der vornehmen Jugend, und für seine eigne Schwester warb er um die Hand eines der römischen Barone.

Indeß merkte Rienzi, daß die Häupter des Adels ihn trotz der versuchten Annäherung verachteten, und beschloß, sich ihrer durch einen ächten Tyrannenstreich zu entledigen. Er lud sie zu einer Berathschlagung auf das Capitol und ließ sie daselbst unter dem Vorwande einer entdeckten Verschwörung verhaften. Schon war das Urtheil über die Ursini und Colonna gesprochen, schon das Schwerdt des Nachrichters entblößt, als der Tribun, bedenklich das Aeußerste zu vollbringen, und von dem Wanken der Volksstimmung unterrichtet, auf halbem Wege umkehrte, und wie von Mitleid ergriffen das Volk um Aufhebung eines Urtheils anflehte, das er selber gesprochen hatte, und dessen Vollstreckung er sich nicht zu befehlen getraute. Aber die Begnadigten, die wohl wußten, daß sie ihr Leben seiner Furcht und nicht seiner Großmuth schuldig waren, sannen auf Rache und verließen Rom zu gelegener Stunde. Ihre gemeinschaftliche Gefahr hatte endlich ihre Uneinigkeit gehoben, und an der Spitze ihrer Vasallen kehrten die Colonna und Ursini zurück, um den eitlen, und wie sie wußten, feigherzigen Tyrannen mit den Waffen in der Hand zu stürzen. Aber noch horchte das Volk gewohnheitsmäßig auf den Schall der

*) Die Urkunde dieser Vorladung, eine Art von Manifest, steht unter den Urkunden bei Oelenschläger N. XCV.

**) Miles Nicolaus, Candidatus Spiritus Sancti, Severus et Clemens, Liberator Orbis, Zelator Italiae, Amator Orbis et Tribunus Augustus. Sismondi histoire des republiques Italiennes tom. V. p. 423.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sturmglocke, und die getäuschten Baronen wurden, ohne daß Rienzis Tapferkeit dabei einiges Verdienst hatte, von einer Ueberzahl überwältigt, die auf jenen furchtbaren Ton die Waffen ergriffen hatte. Sechs Colonna fielen im Gefecht und auf der Flucht, und nur der Greis Stephan blieb übrig, dem Tode seines Erstgebohrnen, seines Enkels und seiner Vettern das ächt römische Wort zu weihen: „Des Herrn Wille geschehe! Es ist wenigstens besser todt seyn, als das Joch eines Bauers tragen!"

Der Tribun feierte einen glänzenden Triumph über die nicht von ihm gewonnene Schlacht, und machte seinen Sohn Lorenzo an der Stelle, wo die Leichname der Colonnen unbegraben lagen, zum Ritter des Siegs; aber indem er durch diesen Uebermuth die Herzen sich vollends entfremdete, versäumte er es zugleich, seinen Sieg zu verfolgen, und seinen thätigsten Feind, Giordano von Marino, der ihm durch Verheerung des römischen Gebiets den meisten Schaden that, aus dem Kampfe zu setzen. Statt dessen schrieb er zur Bestreitung seines großen Aufwandes drückende Auflagen aus. Unter diesen Umständen wurde ihm die Nähe des Kardinallegaten Bertrand von St. Marco gefährlich, den der Hof von Avignon abgeschickt hatte, die hochfahrenden, auf Gründung einer selbsteignen Macht ausgehenden Plane des Tribuns, die derselbe seit Annahme der Ritterwürde unverholen an den Tag gelegt hatte, zu bekämpfen. Cola hatte diesen Feind mit Mißtrauen beobachtet, aber auch der schlaue Legat sich nicht übereilt, die etwas stumpfen, nur bei vorsichtigem Gebrauch wirksamen Waffen der Kirche an ihm zu versuchen. Jetzt aber, wo die Gährung nur eines geringen Zustroms zu bedürfen schien, sprach der Legat plötzlich zu Montefiaskone den Kirchenbann über ihn aus, und ermahnte die Römer, im Namen des Papstes, den treulosen und rebellischen Tribun zu verlassen. Aber das Volk, schon zum Gehorsam gewöhnt, regte sich nicht, und hätte Cola nur die eben nicht seltnen Eigenschaften eines Schaarenführers, Entschlossenheit und Kriegsmuth besessen, so möchte es ihm auch jetzt noch so gut als den Volkshäuptern anderer Städte gelungen seyn, eine Fürstenherrschaft von einiger Dauer zu stiften. Zum Unglück für ihn war es kein Geheimniß geblieben, daß trotz seiner Liebe zum ritterlichen Gepränge die Tugenden des Ritters und Kriegers ihm fehlten. Daher erbot sich ein aus Neapel vertriebener Abentheurer, Pipin Graf von Altamura, gegen den Legaten, wenn ihm hundert funfzig Mann gegeben würden, mit dieser geringen Mannschaft den Beherrscher Roms aus Rom zu vertreiben. Der Legat hielt den großen Gewinn des kleinen Wagstückes wohl werth, und gab die verlangte Mannschaft, mit der sich dann der Graf von Altamura vermöge geheimer Verständnisse in die Stadt schlich und in einer Kirche verbarg. In der Nacht vom vierzehnten zum funfzehnten December brach er aus derselben hervor, und seine Bewaffneten bemächtigten sich unter dem Rufe: Es leben die Colonnen, es sterbe der Tribun! des Stadtviertels, wo die Colonnen ihre Palläste hatten. Cola schickte einen Theil seiner Leibwache gegen sie aus, und ließ zugleich die Glocke des Capitoliums läuten; aber die Leibwache, auf deren Muth das Beispiel ihres Gebieters ansteckend einwirken mochte, wurde durch die tödliche Verwundung ihres Anführers

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Bestürzung und Unthätigkeit versetzt, und die Glocke des Capitoliums tönte einen ganzen Tag und eine ganze Nacht, ohne daß ein Römer zu den Waffen griff. Das Volk war des guten Zustandes mit seinen Redensarten und Schaugepränge müde geworden, und obwohl es sich nicht für den fremden Abentheurer erklärte, bezeigte es doch auch keine Lust, sich für den einheimischen ernsthaft zu bemühen, der nicht einmal den Muth hatte, an der Spitze seines Kriegsvolks seine Herrlichkeit zu vertheidigen. Nur die Neugier nach dem Ausgange zog eine unbewaffnete Menge nach dem Capitol, wo der Tribun in Todesangst, bald stumm wie ein Verzweifelter, bald weinend wie ein Knabe die Fortschritte der Feinde und die Gleichgültigkeit des Volks vernahm. Endlich trat er unter dasselbe, und versuchte von Neuem, es durch die Künste seiner Beredsamkeit, in die er jetzt Seufzer und Thränen mischte, zu entzünden. Er schilderte das Gute, das er gethan hatte und noch thun wollte, er klagte den Neid an, der ihn an Vollführung seiner besten Absichten gehindert habe; aber er war nicht im Stande, die Aeußerungen des Muthes und der Begeisterung, die vormals seine Reden begleitet hatten, hervorzulocken. So lege ich denn nach sieben Monaten mein Amt nieder, sagte er endlich, und wartete, daß diese äußerste Drohung die Gemüther in Bewegung setzen würde. Als aber alles ruhig blieb, bestieg er weinend sein Roß, und zog unter dem Schall seiner silbernen Trompeten, von seiner Leibwache und einem Theil seiner Anhänger begleitet, vom Capitol herab nach der Engelsburg, ohne nur vorher seine Schätze und Briefschaften in Sicherheit zu bringen, ja ohne nur seiner Gemahlin Zeit zu lassen, ihm zu folgen. So übereilt und unbegreiflich war diese feigherzige Hinwerfung der Herrschaft, daß die vertriebenen Barone eine Hinterlist argwohnten und drei Tage zögerten, ehe sie in die Stadt zu kommen wagten. Der Senat, der hierauf aus den Ursini und Colonnen unter dem Vorsitz des Legaten zusammentrat, machte es sich zum ersten Geschäft, den Tribun im Bildniß an den Beinen aufhängen zu lassen, der Legat wiederholte seinen Bannfluch, und alles kehrte in den Stand zurück, worin es vor dem siebenmonatlichen guten Zustande gewesen war. Das sonderbarste aber war, daß Cola selbst nach vier Wochen die Engelsburg ganz ungehindert verlassen und sich auf eine abentheuerliche Wanderung begeben konnte, die ihn zuletzt nach Rom zurückführen sollte, um den Tod von den Händen des Pöbels zu finden, dem er das erstemal entgangen war.

Als dieser schmähliche Ausgang der Erneuerung Roms der Welt kund that, daß die Zurückführung der Völker zu den Formen des Alterthums ein nichtiges Unternehmen sey, und höchstens den vorübergehenden Reitz eines Schauspiels gewähren könne, (denn die Wiedergeburt der Zeiten wird im Schooße der Jahrhunderte durch die Vorsehung bereitet, nicht im flüchtigen Moment von aufgeregten Schwärmern zugleich erzeugt und bewerkstelligt,) — war Kaiser Ludwig der Baier nicht mehr. Am 11ten Oktober 1347, als die Herzogin Johanna von Oesterreich, Herzog Albrechts Gemahlin, auf der Reise aus dem Elsaß nach Wien zu München bei ihm aß, überfielen ihn Schmerzen der Eingeweide, zu deren Milderung er auf die Bärenjagd ritt. In der Nähe des Klosters Fürstenfeld, auf einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anger, der von diesem Falle noch heut die Kaiserwiese heißt, sank der drei und sechzigjährige Kaiser vom Schlage getroffen vom Pferde, und starb bald darauf in den Armen seines herbeieilenden Gefolges. König Maximilian Joseph hat in unsern Tagen die Stelle durch eine hohe marmorne Spitzsäule ausgezeichnet. Der Leichnam, dessen Aufnahme die Augustiner zu München um des Bannes willen verweigerten, wurde in der Kirche Unsrer lieben Frauen zu München beerdigt, obwohl auch der Bischof Paul von Freisingen dem im Leben so hart Verfolgten die letzte Ruhestätte mißgönnte, ja noch nach zwölf Jahren seine Gebeine ausgraben lassen wollte, eine Frechheit, der die Entschlossenheit der Söhne Ludwigs widerstand. Der Priesterhaß mußte sich daher mit der Rache begnügen, Ludwigs schnellen Tod als ein von den päpstlichen Drohbriefen und Bannbullen herabgerufenes Strafgericht des Himmels auszurufen, und darin den Anfang seiner ewigen Verdammniß zu zeigen. *) Hiemit nicht zufrieden versuchte es dritthalb Jahrhunderte nachher, als schon Päpste und Kirchenversammlungen Ludwigen einen Kaiser seligen Andenkens genannt hatten, **) der polnische Dominikanermönch Bzovius in der Fortsetzung der kirchlichen Jahrbücher des Baronius, ihn von Neuem als einen Ketzer zu schmähen und seinen Namen aus der Kaiserreihe zu streichen, veranlaßte aber eben dadurch den Baierschen Kurfürsten Maximilian I., Ludwigs Nachkommen, zwei gelehrte und tüchtige Männer, Gewold und Herwart, zur Vertheidigung seines Ahnherrn aufzubieten. ***) Die neuern Schriftsteller sind in ihrer Abhuld gegen das Papstthum natürlich zu Ludwigs Gunsten immer freigebiger an Lobe geworden; die neuesten derer aber, die in oder für Baiern von Ludwigs Leben und Thaten gehandelt, haben voll Begeisterung für den baierschen Kaiser in ihm ein Vollmaaß von Tugenden gefunden, wie in den größten Männern der Geschichte. Ludwig der Baier war es, sagt der neueste Geschichtschreiber Baierns, †) der zuerst den Grundstein päpstlicher Allgewalt brach, die nun unaufhaltsam dahin stürzte. Unsere von keiner Vorliebe geleitete Betrachtung hat uns zu andern Ergebnissen geführt. Es scheint bei unpartheiischer Erwägung aller Thatsachen unleugbar, daß Ludwig, der sich von der Luxemburgschen Parthei zum Werkzeuge ihres Hasses gegen Friedrich von Oesterreich gebrauchen ließ, den Verwirrnissen, in die er sich, vom eitlen Schimmer der Krone geblendet, stürzte, mit der Kraft seines Geistes noch weniger als mit der Macht

---

*) Besonders wortreich in dieser frechen Behauptung ist Raynaldus ad an. 1347. Oelenschläger äußert sich hiebei sehr treffend: „Verwegenes Urtheil stolzer Pfaffen! welches einen allgütigen Gott zu einem lieblosen Rächer ihrer schwachmüthigen Leidenschaften zu machen sich unterfängt, da doch dessen unwandelbare Heiligkeit mit einem theuren Eide in seinem Worte bezeugt, daß er kein Gefallen auch an dem Tode des Sünders habe!" — Selbst die letzten reumüthigen Aeußerungen des Sterbenden müssen als Belege für den Triumph des Priesterthums herhalten.

**) Papst Eugen IV., Innocenz VIII. und Alexander VI., desgleichen das Concil zu Basel.

***) J. Georg. Herwart ab Hohenburg, Ludovicus IV. Imperator defensus 2. tom. 4. Monachii 1618. Christoph. Gewold, defensio Ludovici IV. Imp. Ingolst. 1618. 4.

†) Heinrich Zschokke in den Baierschen Geschichten Band II. S. 224.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seines Hauses gewachsen war, und daß er, weit entfernt, der Zeit voranzueilen, von Muthlosigkeit und Gewissensangst getrieben mehrmals hinter dieselbe zurückging. Der Fürst, der sich erbot, seine getreuen Diener, die Minoriten, die für ihn die Rechte des Throns gegen die päpstlichen Anmaßungen verfochten hatten, selbst als Ketzer zu behandeln, wenn der Papst ihm Verzeihung gewähren wolle, kann nicht füglich als Held und Führer neuer und besserer Erkenntniß betrachtet werden. Zwar anfangs half ihm das Glück, dessen Gunst einem jungen und liebenswürdigen Fürsten leicht zum Ruhm des Verdienstes hilft; doch läßt der Gebrauch, den er davon machte, sein nachmaliges Mißgeschick nicht immer als ganz unverdient erscheinen. Der Unedelmuth, womit er seine zur Zeit der Noth mit dem Oesterreichischen Friedrich geschloßne Freundschaft brach, als derselbe an Herzog Leopold seine Stütze verloren hatte, ist so wenig zu verschleiern, als die überkühne Unbesonnenheit seiner ersten Erklärungen gegen den Papst Johann, als der Mangel standhaften Muths im Fortgange des allzu rasch angefangenen Kampfes, und die unwürdige Verzagtheit, womit er sich gegen kleinere Gegner schimpflicher denn Heinrich IV. als Sünder bekannte. Was aber seine Feinde von Hinterlist und Zweizüngigkeit ihm vorwerfen, war die unvermeidliche Begleitung seiner Schwäche: nur ein wahrhaft großer Charakter hätte solche Prüfungen bestehen können, ohne bei unredlichen Mitteln Zuflucht zu suchen. Ludwig war ein gutmüthiger und freundlicher Fürst, (trotz des endlosen Verdrusses, der ihn sein Lebenlang verfolgte, sah man seine Miene stets heiter, ja lächelnd,) er war reich an Tugenden des Privatstandes und ein mittelmäßiges Loos auszufüllen geschaffen; aber an dem großen Berufe, welchen er übereilt auf sich genommen hatte, verlor er das Glück seines Lebens und seines Volks. Für das Reich ist seine drei und dreißig jährige Regierung seit den Zeiten der Wiederherstellung durch Rudolf die verderblichste gewesen, und mag daher der zweiköpfige Adler, den er vielleicht nach dem Beispiel der Griechen in dessen Wappen genommen, an die Zwietracht und den Wiedersinn seiner Zeiten erinnern; doch sollten noch verderblichere kommen. Für sein Haus hat keine der glänzenden Erwerbungen, um derentwillen er so großen Haß auf sich geladen, Früchte getragen; Tyrol, Brandenburg und Holland sind binnen einem Jahrhundert seinen Nachkommen entfremdet, und Baiern selbst, dessen Wiedervereinigung er so hoch anschlug, in langen und traurigen Theilungen und Bruderzwisten von Neuem zerrissen worden. So wenig glücklich war Ludwig der Baier, wie im Leben, so in der Aussaat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf